

(MORPHO-)SYNTAX DES THÜRINGISCHEN UND ANGRENZENDER DIALEKTRÄUME

Tagung | 20. und 21. Februar 2025

Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Fürstengraben 30, Seminarraum 1. OG



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA Philosophische Fakultät

Tagung
„(Morpho-)Syntax des Thüringischen und angrenzender Dialekträume“
20. und 21.02.2025

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
 Fürstengraben 30, Seminarraum 1. OG

Mi, 19.02.2025	
19:00	Warming-up: Café Stilbruch (Wagnergasse 1–3)
Do, 20.02.2025	
8:50–9:20	Anmeldung
9:20–9:30	Begrüßung
9:30–10:15	Rüdiger Harnisch (Passau): Morphosyntax im Südost-Thüringischen: Dialektale Empirie und sprachliche Typologie
10:15–11:00	Helmut Weiß (Frankfurt a. M.): Phänomene der linken Peripherie in ostmittel- und ostoberdeutschen Dialekten
11:00–11:25	Kaffeepause
11:25–12:10	Andreas Pankau (FU Berlin): Zur Syntax des Manfeldischen
12:10–13:40	Mittagspause
13:40–14:25	Anthony Rowley (Augsburg/München): <i>mir selltn su wos nimmer dorch miss mache. Könnst mich hämgebrenng louß?</i> – Wie viele Verben, wie viel Verb? Endungslose Infinitive und Ersatzinfinitive
14:25–15:10	André Meinunger (Leibniz-ZAS, Berlin): Morphosyntaktische Phänomene im Hennebergischen: Verbcluster und onymische Umlautung
15:10–15:35	Kaffeepause
15:35–16:20	Agnes Jäger / Catharina Marinica (Jena): Syntax thüringischer Dialekte: Ergebnisse einer Pilotstudie
16:30–18:00	Filmvorführung: Thüringen, deine Sprache
18:30	Conference Dinner: Zur Noll (Oberlauengasse 19)
Fr, 21.02.2025	
9:00–9:45	Oliver Schallert / Almut König (Erlangen-Nürnberg): Das WBF als Quelle für Untersuchungen zur Dialektsyntax: Potential und Grenzen
9:45–10:30	Verena Sauer (Wien): <i>Ass fei dei Dallala laa!</i> – Die Partikel <i>fei</i> im Ostfränkischen
10:30–10:55	Kaffeepause
10:55–11:40	Alexander Werth (Passau): Inter- und intraindividuelle Variation in der Adverbialderivation thüringischer Dialekte: der Fall <i>dorten</i>
11:40–12:25	Farbod Khouzani (Frankfurt): Diachronic development of indefinite <i>ih</i> t in Thuringian and surrounding dialects
12:25–14:00	Mittagspause
14:00–14:45	Lea Schäfer (Kassel): Thüringische Dialekte in literarischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts: Beobachtungen zu Infinitiva
14:45–15:30	Jürg Fleischer (HU Berlin): Thüringische und mitteldeutsche Verbcluster: Wie dialektal ist Martin Luther?
15:30–16:00	Abschlussdiskussion
anschl.	Optionales Rahmenprogramm: Stadtführung mit linguistischem Schwerpunkt: Auf den Spuren von Martin Luther, August Schleicher, Eduard Sievers und Co. durch Jena; ggf. gemeinsames Abendessen

Alternate:

Ronny Steinicke (Dresden/Jena):

Der Eychlern ihr Sohn. Funktionen und Formen des Dativs im frühneuzeitlichen Obersächsisch

Abstracts der Vorträge

Morphosyntax im Südost-Thüringischen: Dialektale Empirie und sprachliche Typologie	
Rüdiger Harnisch (Passau)	4
Phänomene der linken Peripherie in ostmittel- und ostoberdeutschen Dialekten	
Helmut Weiß (Frankfurt a. M.)	5
On the syntax of Mansfeld German	
Andreas Pankau (FU Berlin)	6
<i>mir selltn su wos nimmer dorch miss mache. Könnst mich hümgebrenng louß? Wie viele Verben, wie viel Verb? Endungslose Infinitive und Ersatzinfinitive</i>	
Anthony Rowley (Augsburg/München)	7
Morphosyntaktische Phänomene im Hennebergischen: Verbcluster und onymische Umlautung	
André Meinunger (Leibniz-ZAS, Berlin)	8
Syntax thüringischer Dialekte: Ergebnisse einer Pilotstudie	
Agnes Jäger / Catharina Marinica (Jena)	10
Das WBF als Quelle für Untersuchungen zur Dialektsyntax Potential und Grenzen	
Oliver Schallert / Almut König (Erlangen-Nürnberg)	12
„Ass fei dei Dallala laa!“ – Die Partikel <i>fei</i> im Ostfränkischen	
Verena Sauer (Wien)	14
Inter- und intraindividuelle Variation in der Adverbialderivation thüringischer Dialekte: der Fall <i>dorten</i>	
Alexander Werth (Passau)	15
Diachronic Development of Indefinite <i>ih</i>t in Thuringian and Surrounding Dialects	
Farbod Khouzani (Frankfurt a. M.)	17
Thüringische Dialekte in literarischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts: Beobachtungen zu Infinitiva	
Lea Schäfer (Kassel)	19
Thüringische und mitteldeutsche Verbcluster: Wie dialektal ist Martin Luther?	
Jürg Fleischer (HU Berlin)	21
„Der Eychlern ihr Sohn“. Funktionen und Formen des Dativs im frühneuzeitlichen Obersächsisch	
Ronny Steinicke (Dresden/Jena)	23

Morphosyntax im Südost-Thüringischen: Dialektale Empirie und sprachliche Typologie

Rüdiger Harnisch (Passau)

Nach einer kurzen geographischen Klärung des behandelten thüringischen Teilraums (Südost-Thüringisch mit Übergangsgebieten zum Ober-Ostfränkischen) wird die enge Verflechtung der vom Tagungstitel her vorgegebenen Konstruktionsebenen der **Syntax** und – dort in Klammern gesetzt – der **Morphologie** thematisiert: „(Morpho-)Syntax“/„Morphosyntax“. Als sprachgeographisch einschlägige morphosyntaktische Phänomene ausgewählt werden u. a.

- syntaktisch bedingte Formunterschiede von verbalen Infinitiv-Suffixen: *se hat schun müss-Ø geh-e, nix ze mach-n!*
- Serialisierungsauffälligkeiten bei lexikalisch oder syntaktisch komplexen Verb(gefügen): *hat 'nein- lass -falle, nochmal hat müss gehe*
- Enklitisierungsketten: *hat=s=es=der=n schun erzehlt?* (hat **sie es dir denn** schon erzählt?)
- syntaktische Modalisierung bei W-Fragen: *was wullt'er 'n?* (**was** wollt ihr **denn?**), *wu willst 'n hiin?* (**wo** willst du **denn** hin?)
- flektierte Konjunktionen/Nebensatzeinleiter: *wenn-st'de meen-st!* (wenn du meinst!), *mit dan, wu-t'er neulich getroffen hob-t* (mit dem, wo [den] ihr neulich getroffen habt)

Bei der Deskription der Phänomene soll es jedoch nicht bleiben. An die behandelten morphosyntaktischen Erscheinungen werden vielmehr weiterführende, v. a. typologische Überlegungen geknüpft. Stichworte sind hier u. a. Tendenzen zur

- „Polysynthese“
Enklitisierungskette *hat=s=es=der=n schun ga 'm?*
- „Agglutination“
flektierte Konjunktion *wenn-st'de ...*
- „Diskontinuierung“ (Otmar Werner)
flektierte Konjunktion *wenn-st'de meen-st*; Verbpartikel-Separation *'n ein- lass -falle*;
obligatorische Ergänzungsfragenpartikel *was wullt'er 'n?*
- „Inkorporation“
Auxiliar-Einbettung (Otmar Werner) *'nein- lass -falle, auf- müss -höre*

Ein Seiten- und Ausblick auf größere areal-typologische Zusammenhänge (etwa in Bezug auf die Geltungswerte flektierter Nebensatzeinleiter oder der obligatorischen W-Fragen-Markierung durch =n ‚denn‘) unter dem Schlagwort „Osthochdeutsch“ soll den Beitrag beschließen.

Phänomene der linken Peripherie in ostmittel- und ostoberdeutschen Dialekten

Helmut Weiß (Goethe-Universität Frankfurt a. M.)

Für ostober- und ostmitteldeutsche Dialekte wurden häufig syntaktische Phänomene, die die linke Peripherie betreffen, in einem Ausmaß beschrieben, wie das für andere Dialekträume nicht der Fall ist. Konkret handelt es sich um die folgenden fünf Phänomene:

- 1) Extraktion aus finiten Nebensätzen: Aus vorangestellten Nebensätzen kann eine Konstituente extrahiert werden, wenn es sich um ein emphatisches Topik handelt.
- 2) lange w-Bewegung (Satzverschlingung, w-Extraktion): Wird aus einem eingebetteten Satz eine Konstituente extrahiert und ins Vorfeld des Matrixsatzes angehoben, spricht man von Satzverschlingung (Paul 1920: 319 ff.) bzw. langer w-Bewegung, wenn ein w-Wort (bzw. eine ein w-Wort enthaltende Phrase) aus einem dass-Satz herausbewegt wird – der häufigsten Form von Satzverschlingung (Weiß 2017b).
- 3) parasitäre Lücken (Lutz 1997, Bayer 2001): Bei emphatischer Topikalisierung kann eine Besonderheit auftreten, wenn nämlich die extrahierte Konstituente nicht nur eine Lücke im Nebensatz, sondern ebenfalls im Hauptsatz ‚hinterlässt‘.
- 4) doppelt gefüllte COMPs (DfC): In eingebetteten w-Fragesätzen kann in Dialekten im Unterschied zum Standarddeutschen zusätzlich der Komplementierer *dass* präsent sein.
- 5) flektierte Konjunktionen (FKo): Eine weitere Besonderheit deutscher (wie insgesamt kontinentalwestgerm.) Dialekte ist, dass Konjunktionen (und einige andere satzeinleitende Elemente) genau wie das finite Verb mit dem Subjekt kongruieren (Weiß 2005c).

Der (überwiegend deskriptiv gehaltene) Vortrag beschreibt die Phänomene, gibt Beispiele aus den ostober- und ostmitteldeutschen Dialekten (inklusive des Thüringischen) und versucht, Korrelationen zwischen den einzelnen Eigenschaften plausibel zu machen, die deren gemeinsames Auftreten in den besagten Dialekten erklären können. So haben die Eigenschaften 1–4 mit der Durchlässigkeit der linken Peripherie zu tun. Einerseits ist damit Durchlässigkeit für Bewegung gemeint, d. h. Extraktion aus einem finiten, komplementierer-eingeleiteten Satz (DfC entsteht durch sog. kurze w-Bewegung in den Spezifikator der eingebetteten CP), andererseits aber auch Durchlässigkeit für Bindung von außen (die Ausgangs- und eventuellen Zwischenspurten müssen gebunden werden). Die Eigenschaften 1–4 sollten also miteinander korrelieren. Außerdem ist es naheliegend, Eigenschaft 5 (also FKo) damit in Korrelation zu setzen, weil für die hessischen Dialekte nachgewiesen werden konnte, dass die linke Peripherie dort besonders durchlässig ist, wo FKo besonders ausgeprägt ist (Weiß/Strobel 2018).

On the syntax of Mansfeld German

Andreas Pankau (FU Berlin)

Mansfeld German is a Middle German dialect, spoken in the south of the German province Sachsen-Anhalt. The center of that area is demarcated by Eisleben in the south, Mansfeld in the west, Hettstedt in the north, and Gerbstedt in the east, but it is also spoken in the surrounding villages. In contrast to other similarly small dialects, Mansfeld German is richly documented. There is a huge body of dialect literature, that is, stories or poems written in the dialect, by native speakers, and intended for dialect speakers. It starts with the work of Giebelhausen in the mid of the 19th century, continues with works of a number of writers from the period between the two world wars (Heinrich Ludwig Kreidner, Franz Korn, Franz Kolditz), has a revival after 1989 with the work of Kurt Zeising and Bernhard Stucki, and continues until today with the publications by Gisela Hutschenreuther and Harry Bernhardt. In addition to being continuously documented for the last nearly 200 years, Mansfeld German also features prominently in the plays of Martin Rinckart from the beginning of the 17th century. Mansfeld German is therefore attested for more than 400 years.

Using the richness of the data available for Mansfeld German, this talk aims to give an overview of the continuity and discontinuity of certain morphosyntactic features that are absent from Standard German. Among the features that will be discussed are (i) the use of *de* as a particle marking relative clauses, (ii) the use of *n* as a question particle, and (iii) complementizer agreement.

mir selltn su wos nimmer dorch miss mache. Könnst mich hümgebrenng louß?

Wie viele Verben, wie viel Verb? Endungslose Infinitive und Ersatzinfinitive

Anthony Rowley (Augsburg/München)

Einige Konstruktionen mit Gefügen abhängiger Infinitiva in thüringischen, osthessischen und ostfränkischen Dialekten weisen Merkwürdigkeiten auf, etwa die Relozierung des Präfixes in *hümgebrenng louß* oben – das durch *können* hervorgerufene Präfix *ge-* wäre am von *können* direkt abhängigen Verb *lassen* zu erwarten; im ersten Titelbeispiel erscheint bei *machen n-loser* Infinitiv, aber bei *müssen* völlig endungsloser Infinitiv.

Der Status von Hilfsverben in solchen Abfolgen ist schon lange Thema linguistischen Interesses. Meyer (1909: 277) weist darauf hin, „dass die hilfsverba dem fertigen verb denselben dienst leisten, wie suffixe dem verbalstamm“; an anderer Stelle (1910: 266) spricht er vom Bedürfnis, „durch flexionsähnliche Verwendung abgeschwächter Verba eine Art von ‚Doppelverben‘ zu schaffen, wobei diese ‚halben Hilfsverba‘ erst vorgestellt, dann vollends suffixartig nachgestellt werden“. Die rechtsverzweigenden mehrgliedrigen Gefüge mit Ersatzinfinitiv in ostfränkischen Dialekten haben Werner (1994) dazu geführt, von „Auxiliar-Inkorporation“ zu reden. Könnte es hilfreich sein, mit Werner von Wortbildung auszugehen, von Verbalkomposita also, oder, wie Meyer suggerierte, von Modalaffixen?

Unter Einbeziehung verbreiteter Konstruktionen mit *helfen* und vergleichbarer Verbgefüge des Alemannischen wird eine dritte Lösung vorgeschlagen.

Literatur:

- Meyer, Richard Maria (1909): Hilfsverba zweiter Ordnung. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 12, 265–291.
- Meyer, Richard Maria (1910): Die Konstruktion mit unberechtigtem Doppelinfinitiv. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 34, 264–266.
- Rowley, Anthony (sich in ZDLs Warteliste nach oben arbeitend): Unendliche Geschichten. Endungslose Infinitive, Infinitivpräfixe und Verwandtes in deutschen Dialekten. In: ZDL (2025?).
- Werner, Otmar (1994): Wos da sich ölles aahotmüßhör!. Auxiliar-Inkorporation im Ostfränkisch-Thüringischen. In: Heinrich Löffler / Karlheinz Jakob / Bernhard Kelle (Hg.): Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag. Berlin / New York: De Gruyter, 343–361.

Morphosyntaktische Phänomene im Hennebergischen:

Verbcluster und onymische Umlautung

André Meinunger (Leibniz-ZAS, Berlin)

Das Hennebergische ist ein ostfränkischer Dialekt, der in Region Südthüringen gesprochen wird. Der erste Teil des Vortrags widmet sich Stellungsphänomenen und Formoptionen im Verbalkomplex. Höhle (2006/2019) erklärt Standarddeutsch als arm an infinit(iv)en Formen: reiner Infinitiv, *zu*-Infinitiv und Partizip. Für Dialekte, die dem Hennebergischen nah sind, spricht er bei Formen wie (1) von einem Supinum und bei (2) von einem *ge*-Infinitiv. Außerdem hat der Dialekt einen unmarkierten (= „ganz nackten“) Infinitiv (4) (Haider: ungewöhnlich, falls ≠ Englisch):

- | | |
|--|---|
| (1) Wir honn lang mößt wært | (Spieß 1873: 56, über Höhle) |
| Wir haben lange müssen.ss warten.in | („Wir haben lange warten müssen.“) |
| (2) Der ko geärbet / gesing | („Er kann arbeiten/singen.“) |
| (3) Der hot geärbet / gesunge | („Er hat gearbeitet/gesungen.“) |
| (4) Der Pfärr will predich / ofang / schloff ... | („Der Pfarrer will predigen ... schlafen.“) |

Im Vortrag sollen drei- bzw. bestimmte vierteilige Verbalkomplexe betrachtet werden. Dabei ist der Ansatz so konzipiert: Die Verbelemente werden als Köpfe verbaler, Kopf-finaler Projektionen basisgeneriert, die ihre Semantik und ihre Form (als Infinitiv, Partizip, Supinum etc.) haben. Der Komplex entsteht durch (teilweise optionale) Kopfanhebung, wobei der neue, komplexe Kopf syntaktisch als unverzweigte Einheit „funktioniert“. Dieser „Prozess“ ergibt dann zwanglos eine (Art) Erklärung für die Beobachtung, dass V2>V1>V3-Linearisierungen quasi (generell) ausgeschlossen sind (Wurmbrand 2006). Probleme könnte dieser Ansatz allerdings mit Verbkomplexen haben, die bei Partikelverben auftreten.

- | | |
|-------------------------------------|---|
| (5) A. Die Fra hot'n oh-lass-zeich | B. Der Pfärr hät doch hie-könnt-gegeah |
| (6) Die Frau hat.ihn an-lass-zeigen | Der Pfarrer hätte doch hin-könn-gehen |
| „Die Frau hat ihn anzeigen lassen.“ | „Der Pfarrer hätte doch hingehen können.“ |

In Nebensatzstrukturen scheinen beide Realisierungen gleich gut:

- | | |
|---|---------------------------------------|
| (7) A. weil er's dort hie hät söllt stell | B. weil er's dort hät hie söllt stell |
|---|---------------------------------------|

Nur A scheint im vorgestellten Ansatz möglich. Es wird aber argumentiert werden, dass B Satzklammersprengung bzw. eine Art von VP-Raising ist (Höhle: *dass dir hätten die Knie zittern*

können), letztendlich aber eben das Vorhandensein einer Kopf-medialen/-initialen V-Projektion.

Im zweiten Teil werden folgende onymische Formen betrachtet: (i) Frauennachnamen werden durch ein Schwa moviert: *die Meinungere*, *die Jägere*, *die Haidere*. Eine Umlautung findet i. d. R. nicht statt: *die Schuche* (**Schüche*), *die Ratze* (**Rätze*); außer bei Namen auf *-mann*: *die Petermänner*, *die Lehmänner* etc. Außerdem: (ii) Bei Herkunftsadjektiven (Toponymen) wird anders als im Standard umgelautet: *Hildburghäuser*, *Veilsdörfer*, *Neuhöfer*, *Bischofröder* [Straße]. Jedoch auch nicht wahllos: **Grüber*, **Tröster*, **Röhrrer*, **Erläuer*.

Gerade semantisch scheinbar, aber eben nur scheinbar transparente Formen (auf *-haus*, *-hof* bzw. *-mann*) werden durch Umlautung erfasst. Im Vortrag wird ein Argument entwickelt, warum gerade bei diesen onymischen Ausdrücken das Prinzip der Wortkörperschonung suspendiert zu sein scheint.

Literatur:

Höhle, Tilman. N. (2019): Observing non-finite verbs: Some 3V phenomena in German-Dutch.

In: Stefan Müller / Marga Reis / Frank Richter (Hg.): Beiträge zur deutschen Grammatik. Gesammelte Schriften von Tilman N. Höhle. Berlin: Language Science Press, 461–490.

Wurmbrand, Susi (2006): Verb Clusters, Verb Raising, and Restructuring. In: Martin Everaert / Henk van Riemsdijk (Hg.): The Blackwell Companion to Syntax. Volume V. Malden: Blackwell, 229–343.

Syntax thüringischer Dialekte: Ergebnisse einer Pilotstudie

Agnes Jäger / Catharina Marinica (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Obwohl die Syntax thüringischer Dialekte etliche bemerkenswerte Phänomene aufweist, stellt sie bislang im Gegensatz etwa zur gut untersuchten Lexik (vgl. ThWB) abgesehen von eher lokal begrenzten Einzelstudien (u. a. Sperschneider 1959, Weise 1900) ein weitgehendes Forschungsdesiderat dar. Dabei ist gerade der thüringische Sprachraum besonders variantenreich, da sich hier neben überwiegenden mitteldeutschen Dialekten auch teils ober- und niederdeutsche Dialekte finden, so dass alle dialektalen Großräume des Deutschen anteilig vertreten sind.

Im Vortrag werden Ergebnisse einer Pilotstudie vorgestellt, in der thüringische Dialekte großräumig mithilfe einer Fragebogenerhebung mit Blick auf (morpho-)syntaktische Phänomene untersucht wurden. Diese Daten werden zum einen mit rezenten Untersuchungsergebnissen für das unmittelbar westlich angrenzende Bundesland Hessen (vgl. SyHD-Atlas) verglichen. Zum anderen werden sie im Sinn einer dialektalen Kurzzeitdiachronie Ergebnissen der morphosyntaktischen Nachauswertung von Fragebögen, die im Zuge der Erstellung des ThWB in den 1910er bis 1960er Jahren entstanden sind (vgl. Jäger eingereicht), gegenübergestellt. Eine besondere Vergleichbarkeit ist dadurch gegeben, dass teils übereinstimmende Fragebogentems verwendet wurden. Untersucht wurden u. a. Vergleichskonstruktionen, vgl. (1), *ge*-präfigierte Infinitive, vgl. (2), Kurzverbformen von ‚haben‘, vgl. (3), und die Wortstellung in Verb-Clustern, vgl. (2).

(1) Vergleichskonstruktionen:

a) *Dar Thomas is so alt wie mähne Schwaster.*

‚Der Thomas ist so alt wie meine Schester.‘

(Südostthüringisch)

b) *De Thomas is chrötter wie seen Brauder.*

‚Der Thomas ist größer als sein Bruder.‘

(Ostfälisch)

(2) Verbcluster / *ge*-präfigierter Infinitiv:

Host du üm nie gesö, dass er die Annika hätt könnt gefreech?

‚Hast du ihm nicht gesagt, dass er die Annika hätte fragen können?‘

(Hennebergisch)

(3) Kurzverbformen von ‚haben‘:

Ech honn hit Nocht en schläächte Traüm gehatt.

‚Ich habe heute Nacht einen schlechten Traum gehabt.‘

(Westthüringisch)

Literatur:

Jäger, Agnes (2024): Verborgene Schätze im Wörterbucharchiv: Morphosyntaktische Nachauswertung am Beispiel von Fragebögen des Thüringischen Wörterbuchs. Erscheint in: Antje Dammel / Markus Denkler (Hrsg.): Großlandschaftliche Dialektwörterbücher zwischen Linguistik und Landeskunde. (= Niederdeutsche Studien; 65). Köln: Böhlau. S. 77-111.

Sperschneider, Heinz (1959): Studien zur Syntax der Mundarten im östlichen Thüringer Wald. Marburg: Elwert.

SyHD-Atlas = Fleischer, Jürg / Alexandra N. Lenz / Helmut Weiß (2017): SyHD-atlas. Konzipiert von L. M. Breuer, unter Mitarbeit von K. Kuhmichel, S. Leser-Cronau, J. Schwalm und T. Strobel. Marburg/Wien / Frankfurt a. M.: [dx.doi.org/10.17192/es2017.0003](https://doi.org/10.17192/es2017.0003).

ThWB = Thüringisches Wörterbuch. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Sprachwissenschaftliche Kommission. Auf Grund der von V. Michels begonnenen und H. Hücke fortgeführten Sammlungen. Bearb. von Bd. 4 bis Bd. 6 unter Leitung von K. Spangenberg. Fortges. unter Leitung von W. Lösch und S. Wiegand. Berlin: Akademie-Verlag, 1966–2006.

Weise, Oskar (1900): Syntax der Altenburger Mundart. Leipzig: Breitkopf & Härtel.

Das WBF als Quelle für Untersuchungen zur Dialektsyntax

Potential und Grenzen

Oliver Schallert / Almut König (FAU Erlangen-Nürnberg)

Das *Fränkische Wörterbuch* (WBF) ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das seit 2012 durch einen Kooperationsvertrag an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) angesiedelt ist (Projektleitung: Mechthild Habermann). Das WBF sammelt und dokumentiert den dialektalen Wortschatz der Menschen in Ober-, Mittel- und Unterfranken. In über 90 Jahren wurden in verschiedenen Phasen der Datenerhebung Tausende von Fragebögen und Karteikarten zusammengetragen. Seit 2012 erfasst man die größte dieser Sammlungen, die sogenannte Nachkriegserhebung, die zwischen 1961 und 2001 stattfand, in einer Belegdatenbank. Diese Datenbank ist die Grundlage des im Entstehen begriffenen Online-Wörterbuchs, dessen Inhalte über *Bayerns Dialekte Online* (BDO) mittels automatisch generierter Wortartikel veröffentlicht werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt ist mit über 1,5 Million Belegen nur knapp ein Viertel der Nachkriegserhebung in die Datenbank eingebunden. Trotz dieser Vorläufigkeit zeigen Studien der letzten Jahre (z. B. König 2023; Wittenberg/König/Habermann 2024), dass die in die WBF-Datenbank eingeflossenen Daten bereits jetzt als Quelle zur Diskussion unterschiedlichster linguistischer Fragestellungen herangezogen werden können. In unserem Beitrag beschäftigen wir uns mit den Möglichkeiten, die die WBF-Datenbank zur Untersuchung der Dialektsyntax bietet. Bei der Aufbereitung der Belegdaten für die Datenbank wurden syntaktische Auffälligkeiten im Bearbeiterkommentar mit #syn bzw. #syntax markiert, jedoch wurden solche Kennungen nur sporadisch und unsystematisch vergeben. Im Rahmen der Nachkriegserhebung wurden aber auch explizit Fragen zur Dialektsyntax gestellt, die bislang nicht ausgewertet wurden.

In unserem Vortrag beschäftigen wir uns mit zwei Phänomenen aus dem Bereich der Infinitivsyntax, die (auch) mit Blick auf die angrenzenden thüringischen Dialekte von Relevanz sind und die Einblicke in die Syntax-Morphologie-Schnittstelle ermöglichen: 1. Infinitiv-Allomorphie (Rowley 2023) sowie 2. Ersatzinfinitiv und andere morphologische Mismatches (Schallert 2014, 2020). Wie komplex die Verhältnisse im ostfränkisch-thüringischen Gebiet sind, lässt sich am System des Ortsdialekts von Ludwigsstadt demonstrieren (Harnisch 1987: 107–110). So tritt der normale Infinitiv u. a. nach Modalverben und einigen anderen Klassen auf (1a), das sog. Gerundium nach Bewegungsverben (1b); in Ersatzinfinitiv-Kontexten ist demgegenüber ein endungsloser Infinitiv zu finden.

- (1) a) seldn mer duch erschd uubn abschnaid-e
„sollten wir doch oben abschneiden“
b) dii geed aingchaaf-n
„sie geht einkaufen“
c) woos se doo hedn mid mis moche
„was sie da hätten mitmachen müssen“

Literatur:

- Habermann, Mechthild (2022): Gebüsch, Büschezeug, Gebüschete. Kollektivbildungen in deutschen Sprachvarietäten in Geschichte und Gegenwart. In: Markus Denkler / Stefan Mähl (Hg.): Beiträge zur historischen Wortbildung des Niederdeutschen (Niederdeutsche Studien 61). Köln/Wien: Böhlau, 151–171.
- Harnisch, Rüdiger (1987). Natürliche generative Morphologie und Phonologie des Dialekts von Ludwigsstadt: Die Erprobung eines Grammatikmodells an einem einzelsprachlichen Gesamtsystem (Linguistische Arbeiten 190). Tübingen: Niemeyer.
- König, Almut (2023): Des is a Mordsdrumm Ding – das Fränkische Wörterbuch als Korpus. In: Namenphilologie trifft Dialektlexikographie. Beiträge aus dem Arbeitskreis für Bayerisch-Österreichische Namenforschung und dem Netzwerk der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher – LexikoNet: 368–383 (Jahrbuch der Johann Andreas Schmeller-Gesellschaft 2022). Regensburg: Edition Vulpes.
- Rowley, Anthony (2023): Unendliche Geschichten. Endungslose Infinitive, Infinitivpräfixe und Verwandtes in deutschen Dialekten. Manuskript, BWB [erscheint in der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik].
- Schallert, Oliver (2014): Zur Syntax der Ersatzinfinitivkonstruktion: Typologie und Variation (Studien zur Deutschen Grammatik 87). Tübingen: Stauffenburg.
- Schallert, Oliver (2020): A note on misplaced or wrongly attached zu ‘to’ in German. In: Journal of Germanic Linguistics 32(1), 43–82.
- Wittenberg, Eva / Almut König / Mechthild Habermann (2024): Grammatical iconicity in the expression of augmentation in Eastern Franconian. In: Philipp Stoeckle / Sabine Wahl (Hg.): Lexicography and Language Variation. Wien: Vienna University Press, 91–116.

„Ass fei dei Dallala laa!“ – Die Partikel *fei* im Ostfränkischen

Verena Sauer (Universität Wien)

Während die Partikel *fei* für den bairischen Sprachraum bereits umfassend untersucht wurde (vgl. Schlieben-Lange 1979, Zierer/Zierer-Wu 1985, Thoma 2011, Hinterwimmer 2019), liegt für den ostfränkischen Sprachraum bisher kaum Forschung vor, obwohl die Partikel auch hier sehr häufig genutzt wird. Dieser Forschungslücke widmet sich der Beitrag und legt besonderes Augenmerk auf die dialektalen Grenzräume zum thüringischen Sprachraum.

Ziel ist es, die Partikel *fei* sowohl auf einer semantischen als auch auf einer syntaktischen Ebene zu analysieren und die Ergebnisse mit den Forschungsergebnissen zum Bairischen zu vergleichen. Auf Basis empirischer Korpusbelege wird in einem ersten Schritt eine Klassifikation der Verwendungsweisen von *fei* rekonstruiert. In einem zweiten Schritt wird der Status der Partikel im syntaktischen Gefüge analysiert, um die Frage zu klären, ob bzw. wie sich die syntaktische Verteilung und der semantische Gehalt von *fei* wechselseitig beeinflussen.

Der empirischen Erhebung liegt ein Korpus zugrunde, das Belege aus dem WFB-Korpus (219 Belege), dem ZW-Korpus (88 Belege) und dem Korpus von Hörlin (1988) umfasst.

Literatur:

- Hinterwimmer, Stefan (2019): The Bavarian discourse particle *fei* as a marker of non-at-issue-ness. In: Daniel Gutzmann / Katarina Turgay (Hg.): Secondary Content. The Semantics and Pragmatics of Side Issues. Leiden: Brill, 246–273.
- Hörlin, Rainer (1988): Fränggisch gredd. Eine Sprachkunde (ost)-fränkischer Mundarten. Selbstverlag.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1979): Bairisch eh – halt – fei. In: Harald Weydt (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/Boston: De Gruyter, 307–317.
- Thoma, Sonja (2011): Bavarian German Discourse Particles – Not a natural class. In: GG@G. Generative Grammar in Geneva 7, 143–159.
- Zierer, Ernesto / Zierer-Wu, Carolina (1985): Die illokutive Partikel „fei“ des Bairischen und ihre Entsprechungen im Spanischen. In: Roland Poser / Thomas T. Ballmer (Hg.): Nach-Chomskysche Linguistik. Neuere Arbeiten von Berliner Linguisten. Berlin / New York: De Gruyter, 352–356.

Inter- und intraindividuelle Variation in der Adverbialderivation thüringischer Dialekte: der Fall *dorten*

Alexander Werth (Universität Passau)

Wie Spangenberg im Beiband zum Thüringischen Wörterbuch bemerkt, sind Adverbien in der Regel „unveränderlich in ihrer Wortgestalt. Sie unterliegen in der Mda jedoch nicht nur der regionalen Lautvarianz, sondern auch charakteristischen morphologischen Abwandlungen“ (Spangenberg 1993: 255). Um solche morphologischen bzw. morphophonologischen Abwandlungen soll es im Vortrag gehen. Die Studie behandelt passend zum Rahmenthema des Workshops das Auftreten von mehrsilbigen Formen des Lokaladverbs *dort* in thüringischen und angrenzenden Dialekten, z. B. in (1).

- (1) a) **dorten** steht dr Teegaffe („Bäcker“) (ThWb, Bd. 1, Sp. 1298)
- b) nach oberhof aber **dorte** hats uns nich gefalln (DR 00415, Mücheln)

In der Forschung sind solche Wortbildungen für thüringische Dialekte bereits mehrfach bezeugt (vgl. z. B. Harnisch 2017: 42), die Bildungen variieren laut Thüringischem Wörterbuch (Bd. 1, Sp. 1298) zwischen -ø, -ə (auch -a), -ən und -ənə. Allerdings sind die arealen Verteilungen der Formen bislang völlig unklar, sowohl im Hinblick auf Silbentypen als auch auf Lautqualitäten. Das Gleiche gilt für die intraindividuelle Sprechervariation; Daten des Korpus Deutsche Mundarten in der DDR weisen dafür ein hohes Maß an Variation aus (vgl. Belege in 2), die im Vortrag auf sprachliche (syntaktische Stellung, Semantik, Prosodie) und außersprachliche Konditionierung (Alter, Dialektfestigkeit, regionale Herkunft) getestet wird. So geht etwa Spangenberg (1993: 257) davon aus, dass Adverbien im Thüringischen ihre Reduktionssilbe(n) in Abhängigkeit von der Satzprosodie apokopieren, in der Studie kann dies erstmals an empirischem Material getestet werden.

- (2) a) nach oberhof aber **dorte** hats uns nich gefalln (DR 00415, Mücheln)
- b) da war e schön. von **dort** aus sin wir dann en nächsten tach aufn inselsberch (DR 00415, Mücheln)

Im zweiten Teil des Vortrags werden die Ergebnisse der Studie in einen diachronen und sprachgeographischen Zusammenhang gebracht. So bleibt nach Spangenberg (1993: 256) unklar, ob bei mehrsilbigen Adverbien vom Typ *dorten* (aber auch *ufn* und *drufn*) „Erweiterungen oder ältere Endungen oder lediglich Analogiebildungen vorliegen“. Harnisch (2017: 42) plädiert für Letzteres, wohingegen historische Wörterbücher (z. B. DWB, Bd. 2, Sp. 1306) *dorten* auch

schriftsprachlich ab dem 16. Jh. ausweisen. Ein Blick in andere Dialekträume, z. B. Ostfränkisch und Bairisch, weist im Kontrast zudem die spezifischen Eigenheiten der Wortbildung von *dort* in thüringischen Dialekten aus.

Literatur:

DWB = Grimm, Jacob & Wilhelm (1984) [1854–1971]. Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. München: dtv. Nachdruck.

Harnisch, Rüdiger (2017): Räumliche Ausdrücke in osthochdeutschen Dialekten – morphosemantisch, syntaktisch, textfunktionell. In: Alexandra Lenz et al. (Hg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. Stuttgart: Steiner, 33–58.

Spangenberg, Karl (1993): Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte. Beiband zum Thüringischen Wörterbuch. Berlin: Akademie Verlag.

Thüringisches Wörterbuch. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Sprachwissenschaftliche Kommission. Auf Grund der von V. Michels begonnenen und H. Huckle fortgeführten Sammlungen. Bearb. von Bd. 4 bis Bd. 6 unter Leitung von K. Spangenberg. Fortges. unter Leitung von W. Lösch und S. Wiegand. Berlin: Akademie-Verlag, 1966–2006.

Diachronic Development of Indefinite *iht* in Thuringian and Surrounding Dialects

Farbod Khouzani (Frankfurt a. M.)

The indefinite *iht* (< *iowiht* < *wiht*) has become extinct in all dialects of Modern German and has developed into a sentential negation particle of the forms *it* or *et* only in some Bavarian dialects (Schmeller 1872: 30 or 176), southeastern Swabian (Grimm 1890: 714), and northeastern Swiss dialects (cf. Jäger 2008: 119, 2010: 801–802). Yet in Middle High German and – to some extent – Early New High German, it was still an integral part of the indefinite system as a polarity-sensitive indefinite referring to entities. The historical development of *iht* and its uses have been discussed in the literature (cf. Jäger 2008, 2010; Paul 2007). However, a comparative investigation of the diachronic development of *iht* in different dialects has not been carried out yet. Hence, I conducted a corpus study to investigate the occurrence of *iht* in Thuringian and its surrounding dialects in Middle High German corpora to address the following questions: 1) How does the occurrence of *iht* differ in such dialects that have lost this element in contrast to the abovementioned dialects still using it? 2) To what extent does *iht* exhibit different functions in these dialects? By doing so and based on my findings concerning the diachronic development of *iht* in Alemannic and Bavarian dialects (cf. Khouzani 2024), I will attempt to examine whether there are facts concerning the behavior of *iht* in the collected data that could be regarded as crucial factors for its extinction in Thuringian and dialects close-by contrary to the others in which it has survived.

Keywords: Historical Linguistics, Middle High German, Language Change, Negative Polarity Item, Indefinite Pronoun, *iht*

References:

- Grimm, Jacob (1890): Deutsche Grammatik. Vol. 3. Besorgt durch G. Roethe u. E. Schröder. Gütersloh: Bertelsmann.
- Jäger, Agnes (2008): History of German Negation. Amsterdam: John Benjamins.
- Jäger, Agnes (2010): Anything is nothing is something: On the diachrony of polarity types of indefinites. In: Natural Language & Linguistic Theory 28, 787–822.
- Khouzani, Farbod (2024): Historical Development of Indefinite *wiht/iht* from Polarity Aspect. Master Thesis. Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. 25th ed. Thomas Klein, Hans-Joachim Solms & Klaus-Peter Wegera (eds.). Tübingen: Niemeyer.

Schmeller, Andreas (1872): Bayerisches Wörterbuch. 2nd ed. München: Oldenbourg.
van der Wouden, Ton (1997): Negative Contexts. London / New York: Routledge.
Zwarts, Frans (1986). Categoriale grammatica en algebraïsche semantiek. Een studie naar negatie en polariteit in het Nederlands. Dissertation. University of Groningen.

Corpora:

ReA = Zeige, Lars E. / Gohar Schnelle / Martin Klotz / Karin Donhauser / Jost Gippert / Rosemarie Lühr (2022): Referenzkorpus Altdeutsch. Humboldt-Universität zu Berlin. URL: <http://www.deutschdiachrondigital.de/rea/>.

ReM = Klein, Thomas / Klaus-Peter Wegera / Stefanie Dipper / Claudia Wich-Reif (2016): Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050–1350), Version 1.0. URL: <https://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/rem/>.

Thüringische Dialekte in literarischen Quellen des 16. u. 17. Jahrhunderts: Beobachtungen zu Infinitiva

Lea Schäfer (Kassel)

Basierend auf sieben Dramen des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts, in denen thüringische Dialekte adaptiert werden, will der Vortrag darin frequent verwendete Strukturen aus dem Bereich der Verbsyntax und Verbmorphologie diskutieren. Dazu zählen z. B. verschiedene Arten von Kontraktionen wie in (1) (vgl. Nübling 1995), des sog. participium pro infinitivo (PPI) wie in (2) (vgl. Luks/Schwalm 2016), die noch heute als Charakteristika der modernen thüringischen Dialekte gelten.

- (1) a) *Drumb will ichs lan also beruhn* ‚drumm will ich es also beruhen lassen‘ (1582 „Almansor“)
- b) *Daß man miens glichen nicht sall feng* ‚dass man meinesgleichen nicht fangen soll‘ (1620 „Davidis Aerumnosum Exilium“)
- c) *Jhr solt die groß Meuß fahn und schlahn* ‚Ihr sollt die großen Mäuse fangen und schlagen‘ (1625 „Monetarius Seditiosus“)

- (2) a) *Das ich darobber gsaige kan* ‚dass ich darüber sagen kann‘ (1603 „Hiob“)
- b) *Süll es och wuhl gerecht gesinn* ‚soll es wohl gerecht sein‘ (1625 „Monetarius Seditiosus“)
- c) *Daß ichs mey Blut nich kan gesahn* ‚dass ich mein Blut nicht sehen kann‘ (1625 „Monetarius Seditiosus“)

Die exemplarische Untersuchung der Dramentexte zeigt damit auch die Stativität von (thüringischen) Dialekten auf: Trotz einer frühen Indexikalisierung morphosyntaktischer Strukturen als Marker und Stereotype (vgl. Labov 1972) blieben diese Strukturen bis in die modernen Dialekte erhalten. Dies zeigt zum einen, dass der soziale Diskurs mit seinen Stigmatisierungen von Dialekt und Dialektstrukturen nicht konsequent zu Sprachwandel führen muss, und damit zum anderen, dass sprachinterne Strukturen und Regeln durchaus stabile eigenständige Systeme darstellen.

Literatur:

Labov, William (1972): Sociolinguistic Patterns. Conduct & Communication. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

- Luks, Annika / Johanna Schwalm (2016): Ersatzinfinitiv. In: Fleischer, Jürg / Alexandra N. Lenz / Helmut Weiß (Hg.): SyHD-atlas. Konzipiert von Ludwig M. Breuer, unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. Marburg/Wien / Frankfurt a. M. URL: <https://syhd.regionalsprache.de/apps/atlas/index.html#ersatzinfinitiv> [Zugriff: 07.11.2024].
- Nübling, Damaris (1995): Kurzverben in germanischen Sprachen. Unterschiedliche Wege – gleiche Ziele. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 62, 127–154.

Thüringische und mitteldeutsche Verbcluster:

Wie dialektal ist Martin Luther?

Jürg Fleischer (HU Berlin)

Die relative Abfolge innerhalb von Verbclustern, d. h. der verbalen Teile in der rechten Satzklammer, ist für deutsche Dialekte zwar relativ intensiv erforscht worden, doch sind Generalisierungen deswegen relativ schwierig zu formulieren, weil sich sowohl zwischen Haupt- und Nebensätzen als auch im Vergleich unterschiedlicher Konstruktionen bzw. unterschiedlicher regierender Verben die im modernen Standard verschwundenen aufsteigenden Abfolgen als mehr oder weniger typisch erweisen (vgl. sehr gerafft Fleischer 2019: 644–645). Für die Dialekte Thüringens sind aufsteigende Abfolgen in unterschiedlichen Konstellationen belegt, etwa *ix hous sol mǎx* ‚ich habe es machen sollen‘ (nach Spangenberg 1993: 269). Laut Dellit (1913: 168) liegt für die beschriebene hennebergische Mundart die stärkste Abweichung vom Neuhochdeutschen „in der Stellung der Hilfsverben und der Verben der sinnlichen Wahrnehmung, die stets vor den Infinitiv treten [...]“. Dass sich gerade im westlich angrenzenden Osthessischen auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts vom Standard abweichende Abfolgen belegen lassen, zeigen Daten aus dem Projekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD; vgl. Weiß/Schwalm 2017). Für mitteldeutsche und ostfränkische Dialekte besonders interessant, aber auch für die Beschreibung besonders kompliziert, ist die Interaktion zwischen aufsteigenden Abfolgen und dem Auftreten von *ge*-präfigierten, teilweise endungslosen Infinitiven, etwa *kāsd mǎ helǎf gǎsrī* ‚kannst du mir schreiben helfen‘ (Dellit 1914: 168).

Im Vortrag soll nach einer knappen Darstellung zu den modernen Dialekten aufgezeigt werden, welche verbalen Abfolgen sich in Texten Martin Luthers (geboren in Eisleben, aufgewachsen in Mansfeld) feststellen lassen. Generell sind im Frühneuhochdeutschen aufsteigende Abfolgen belegt (vgl. u. a. die „klassische“ Studie von Ebert 1981). Nach Lühr (1985: 29) zeigt Luther in ca. 10 % der Fälle aufsteigende Abfolgen. (Bereits Franke 1922: 293 führt aus, dass bei Luther häufiger die „gebogene Form“ in der „Mitte des Satzes“ vor dem Partizip bzw. Infinitiv auftritt.) In eigenen Auswertungen deutet sich an, dass dieser Anteil insbesondere in den Tischreden, die der gesprochenen Sprache relativ nahestehen könnten, teilweise noch deutlich höher liegt, wobei Variation (für deren Steuerung bereits Ebert 1981 mehrere Faktoren genauer untersucht hat) auftritt. Dies zeigt etwa das folgende Beispiel, in dem eine aufsteigende und unmittelbar darauf eine absteigende Serialisierung zu beobachten ist: *das ich so betten₂ kondt₁, wie der hundert auff das fleisch kan₁ sehen₂* (WA TR-1, 274).

Im Vortrag soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die in Texten Luthers auftretenden Serialisierungen in ihrer grammatischen Distribution Ähnlichkeiten zu modernen ost-mitteldeutschen Dialekten aufweisen. Damit stellt sich auch – bei allen Problemen hinsichtlich Vergleichbarkeit und Datenlage – die Frage, wie „dialektal“ Martin Luthers Verbcluster sind.

Literatur:

Dellit, Otto (1914): Die Mundart von Kleinschmalkalden (Laut- und Formenlehre, Syntax und Wortschatz). Marburg: Elwert.

Ebert, Robert Peter (1981): Social and stylistic variation in the order of auxiliary and nonfinite verb in dependent clauses in Early New High German. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 103, 204–237.

Fleischer, Jürg (2019): Vergleichende Aspekte der deutschen Regionalsprachen: Syntax. In: Joachim Herrgen / Jürgen Erich Schmidt (Hg.): Sprache und Raum: ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 635–664.

Francke, Carl (1922): Luthers Satzlehre. (Zweite Auflage.) Halle: Waisenhaus.

Lühr, Rosemarie (1985): Zur Syntax des Nebensatzes bei Luther. In: Sprachwissenschaft 10, 26–50.

Spangenberg, Karl (1993): Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte. Berlin: Akademie-Verlag.

Weiß, Helmut / Johanna Schwalm (2017): Verbcluster. In: Fleischer, Jürg / Alexandra N. Lenz / Helmut Weiß (Hg.): SyHD-atlas. Konzipiert von Ludwig M. Breuer, unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. Marburg/Wien / Frankfurt a. M. URL: <https://www.syhd.info/apps/atlas/index.html#verbcluster>, 462–480.

„Der Eychlern ihr Sohn“.

Funktionen und Formen des Dativs im frühneuzeitlichen Obersächsisch

Ronny Steinicke (Dresden/Jena)

Neben den im Deutschen gewöhnlicherweise von Präpositionalphrasen mit Dativ „aufgefangenen“ Funktionen (Instrumental, Lokativ, Ablativ) lässt sich dialektal eine noch einmal weitaus größere Bandbreite nachweisen. Baumgärtner (1959: 22–26 = §§ 10–16) stellt in einer vergleichsweise jungen Studie zur Syntax der Umgangssprache in Leipzig eine ganze Reihe an Verwendungsweisen des Dativs heraus, ein Befund, der sich bereits in älteren Studien zu Dialektregionen in Obersachsen findet (zum Erzgebirge Böttger 1904: 80 f., 97–99 = §§ 76, 93; für Altenburg Weise 1900: 37–40 = §§ 52 III, 54–56).*

Mit den Kirchenbüchern (exakter: Kirchenmatrikeln) liegt ab Mitte des 16. Jahrhunderts eine flächendeckend produzierte (wenngleich nicht lückenlos überlieferte) Quellengattung vor, die von der historischen Sprachwissenschaft bislang kaum (vgl. lediglich Prinz 2000, Steinicke i. E.), zumal nicht unter morphosyntaktischen Gesichtspunkten, berücksichtigt wurde. Dabei bilden die darin verzeichneten Tauf-, Trau- und Sterbeeinträge seriell produzierte Texte auf einer Ebene unterhalb etwa der Kanzleisprachen, die auch basisdialektale Elemente über die Phonetik und Lexik hinaus aufgenommen haben.

Bei Betrachtung von Kirchenbüchern aus dem obersächs. Sprachraum zeigt sich daher ein Idiom, in dem trotz seiner kompakten, formularhaften Versprachlichung immer wieder die gemäß der Hypothese von Denkler/Elspaß (2007) tendenziell v. a. in Charakteristika der Nähesprache erwartbaren regionalen Spezifika aufscheinen. In einer Nominalphrase wie „*der Eychlern ihr Sohn*“ (KB Heynitz, Bestattungsbuch 1640, fol. 52^v) treten gleich mehrere Phänomene der Hyperdetermination – Kasusmarkierung beim Eigennamen sowohl durch Flexiv als auch durch Artikel, Hinzutreten eines Possessivums zum possessiven Dativ – zueinander.

Daneben erscheint ein – freilich auch gattungsspezifisch induzierter – produktiver Partizipialdativ, der in Syntagmen wie „*dem Schulmeister Hans Franck ein kneblein getaufet*“ (KB Unkersdorf, Taufbuch 1585, fol. 2^r) und „*Philip Ginter ist sein Eldester Sohn [...] in got seelig eingeschlaffen*“ (KB Mohorn, Mischbuch I/1602, fol. 34^r) erscheint. Solche Muster sollen konstruktionsgrammatisch unter der „Prämisse [...], dass syntaktische Muster semantisch motiviert sind“ (Lasch 2020: 137, Hervorh. i. Orig.), analysiert werden, um zu zeigen, dass es sich nicht um defiziente Ersatzformen im Dialekt, sondern um eine vollwertige sprachliche „Konzeptualisierung der Welt“ (Zima 2021: 241) handelt.

* Hinzu kommt ein nur auf den ersten Blick leicht beschreibbarer Zusammenfall von Akkusativ und Dativ im Bereich der Pronomina (einschließlich der „bestimmten Artikel“), nämlich zwar nicht im Sinne eines Objektkasus (,Akkudativ‘), allerdings wohl auch nicht als rein lautliches Phänomen.